



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

a) Grundriß

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

Flügel füllen Ställe. Gut Eich ist einer der stattlichsten Höfe der Aachener Gegend, seine Formengebung die bei Mefferdatis gewohnte. Heute ist das ganze Anwesen für Wohnzwecke umgebaut. Von dem vor etwa zwei Jahrzehnten abgebrochenen landwirtschaftlichen Vorhof des Schlosses »Frankenberg« liegt ein Umbauplan des Baurats Cremer vor (Plankammer der Aachener Regierung, Abb. 33), der zwei Wohnungen, Ställe und Scheune zeigt. Eine Anlage mit burgartigem Charakter ist der Gutshof Schönra¹⁾ (Altstraße 12, Forst, Abb. 29). Das Herrenhaus dürfte aus dem 17. Jahrhundert stammen, der landwirtschaftliche Hof ist nördlich im Bogen vorgelagert.

B. Aufbau des Stadthauses.

a) Grundriß.

(Die im folgenden besprochenen Grundrisse finden sich Abb. 21—32.)

Vom Einraum finden sich im erhaltenen Hausbestand Aachens keinerlei Spuren, abgesehen von Kümmerformen, wie dem ehemaligen Hause Burtscheider Markt 6 (Abb. 21). Auch die literarischen Quellen versagen. Alle alten Häuser, die ältesten sind wohl in der Burtscheider Hauptstraße zu suchen, sind zweiräumig. Die Teilwände selbst sind unorganisch eingefügt, ohne Rücksicht auf die Deckenbildung. Die Deckenbalken liegen auf Unterzügen; der Begriff »balken-tragende Wand« ist noch völlig unbekannt. Er taucht erst in der Couvenzeit auf. Fachwerk- und Bretterwände bilden nur die Raumteilung, die Decke trägt sich selbst. Der vom alten Einraume abgetrennte Raumteil liegt in Aachen wie in den Niederlanden und am Niederrhein (Köln) nach dem Hofe zu und heißt »Kammer«. Sie ist mit einem Kamin versehen, diente also wohl als Küche, Wohn- und Eßraum und hatte der heutigen »Wohnküche« entsprochen. Nach der Straße zu lag der Rest des alten Einraumes, in Aachen wie in dem eben genannten Gebiete »Vorhaus« (holl. Voorhuys) genannt, der sich durch das Fehlen einer Heizung als Durchgangsraum ausweist und als Werkstatt und Verkaufsraum diente (in einem Plane Couvens, Abb. 21 rechts, ist er »boutique« genannt). In Häusern, die nicht in einer Geschäftsgegend lagen, war das Vorhaus bald auch als Wohnraum verwendet worden und hatte eine Heizanlage erhalten, z. B. im Hause Annastraße 52 (Abb. 21). Im Vorhaus lag auch die Treppe, meist in einer inneren Ecke. Wenn auch zweifellos die aus der »Leiter« hervorgegangene gerade Treppe, in Aachen »Stechtreppe« genannt, die älteste Treppenform des Hauses darstellte, so ist doch die aus der Steintreppe des Massivbaues herkommende Wendeltreppe, »Windeltrap«, im Aachen des 16. und 17. Jahrhunderts die herrschende Form gewesen, wie das auch für Köln feststeht. Sie stand zunächst offen im Vorhaus, so im Hause Pontstraße 53, im »Alten Lombard« (wo aber die geraden Antrittsstufen später angesetzt sind), ferner im ehemaligen Hause von Trips in der Kreuzherrenstraße 8. Die Umwandlung der Wendeltreppe führte zuletzt zur quadratischen Grundform, die sich bequem dem Grundriß einfügte und noch von Couven verwandt wurde. Beispiele finden

¹⁾ Kunstdenkmäler X, 3, S. 222.

sich Annastraße 54, ehemal. Hauptstraße 28 (Abb. 21), Rosstraße 4 (Abb. 23 oben), Fischmarkt 1, dann aus der Couvenzeit Adalbertstraße 11, Ursulinerstraße 11/13 »zum Elefanten« (Abb. 24). Als Nebentreppe wird sie auch weiter verwendet.

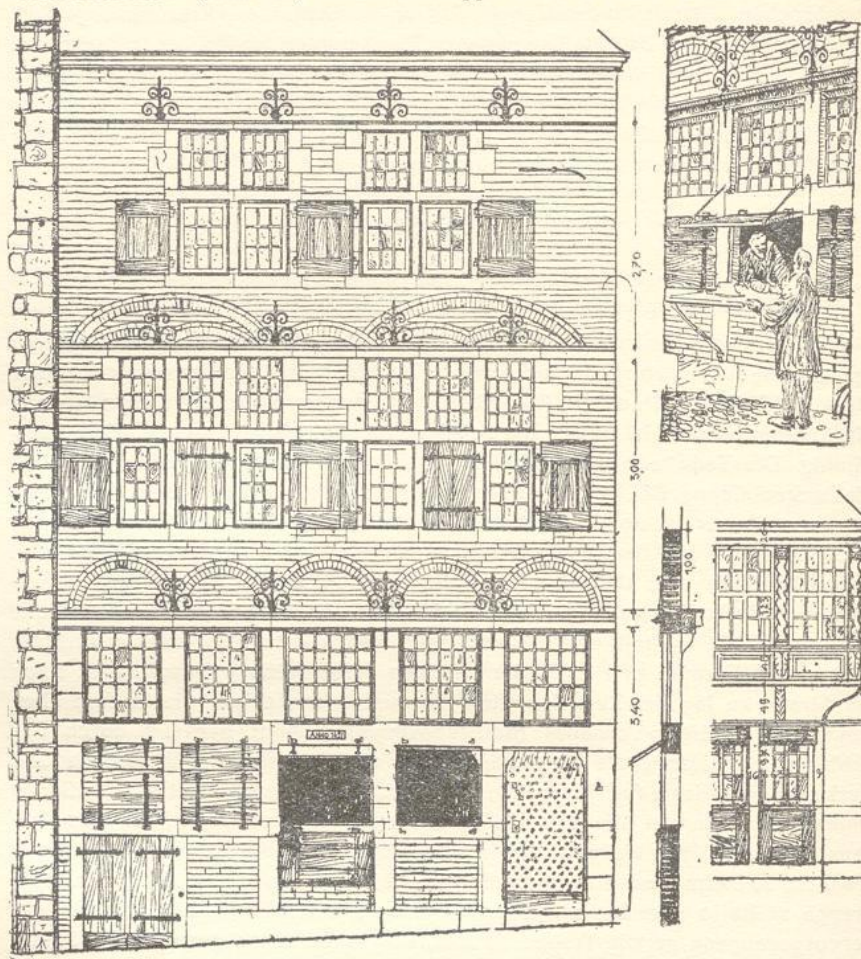


Abb. 46: Krämerstraße 2/1 (Postwagen) und 2/2.

Erforderte der Gewerbebetrieb im Hofe eine unmittelbare Verbindung von der Straße zum Hof ohne Berührung der Wohnräume, so war ein Gang, mindestens neben dem Hofzimmer, erforderlich. Im Vorhaus ist er vielfach erst im vorigen Jahrhundert eingebaut worden, wie die Decke erkennen läßt; vielfach fehlt er noch heute, so daß das Hausinnere nur durch den Laden zu erreichen ist (Beispiele in allen Verkehrsstraßen). Bei der Durchführung des Ganges war die Treppe in der Vorhausecke hinderlich. In den drei Häusern

Annastraße 54, 52 und 50 ist die weitere Entwicklung zu ersehen: in Nr. 54 noch ein verzwickter Durchgang durch die Wendeltreppe, dagegen in Nr. 52, dann Pontstraße 135, Sandkaulstraße 3 usw. (alle Abb. 21) ist endlich der Durchgang völlig frei und die jetzt gerade Treppe zwischen Vorhaus und Hofzimmer parallel zur Straßen- und Hoffront verlegt. Diese einarmige gerade Treppe mündet im Obergeschoß entweder in ein Zimmer, das also Durchgangsraum für alle weiteren Räume wird, oder im Obergeschoß ist ein parallel zum Treppenlauf gehender Gang erforderlich (Sandkaulstraße 3). Diesen überflüssigen Raumaufwand vermied die seit 1700 sich einbürgernde zweiarmige Treppe mit zwei parallelen Läufen: Annastraße 50, Hauptstraße 66 (beide Abb. 21), bei den Miethäusern Michaelsbergstraße 30—34 (Abb. 13), bei den sogenannten Abteihäusern Hauptstraße 70—76, bei fast allen Entwürfen des Mefferdatis, z. B. den Häusern Bergdrisch 44 und Cnops, Peterstraße (beide Abb. 23). Bis gegen 1900 bleibt diese Lage und Treppenform in Aachen besonders bei schmalen Bauplätzen üblich, obwohl die Treppe völlig dunkel liegt, wenn nicht etwa zufällig, wie bei Alexanderstraße 12 (Kardinal), Licht vom Nachbarhaus möglich ist. Entscheidend war offenbar, daß diese Treppenlage die Straßen- und Hoffront für die Zimmerfenster völlig auszunutzen gestattete.

Anscheinend zuerst bei breiteren Baustellen, etwa über 10 m, hat man den Versuch gemacht, von der alten Gewohnheit, die Treppe im Hausinnern anzulegen, abzuweichen. Bei den Häusern Königstraße 13 (bei 10,30 m Platzbreite, Abb. 23), Judengasse 11 und andern ist die zweiarmige Treppe an die Hoffront gelegt, und zwar parallel zur Hoffront, wodurch die Treppe gut beleuchtet wurde, aber auch die Hoffront für Zimmerfenster verloren ging. Letzteren Nachteil vermindert die mit der Schmalseite an die Hoffront stoßende Treppe, wie beim Hause Minoritenstraße 3 (Abb. 23 unten). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist dieser Grundrissstyp bei den Neubauten der äußeren Stadt fast allein angewendet worden. Wir finden ihn im Hause Karlsgraben 52 vom Jahre 1807, ferner in dem von Leydel 1827 erbauten Hause Hindenburgstraße 26 (Abb. 84 oben, an der Stelle des heutigen Verlagshauses des Politischen Tageblattes), in dem 1827 von Cremer errichteten Hause Hindenburgstraße 23 (Abb. 77), heute Aachener Bank für Handel und Gewerbe und völlig umgebaut, ferner im Pfarrhaus St. Michael, Jesuitenstraße 6, von Ark 1851 erbaut, und in vielen andern Häusern. Bei den angeführten Beispielen haben die Hausflure die gleiche Breite wie die Treppen, und die Portale liegen in der Hausmitte. Bei schmalen Bauplätzen, etwa 6—7 m, bei den sogenannten Dreifensterhäusern, hätte die damals auch aus architekturstilistischen Gründen angestrebte Lage des Eingangs in der Mitte der Hausfront für die beiderseits des Hausflures und der Treppe liegenden Zimmer unmögliche Breiten ergeben. Deshalb verlegte man unter Aufgabe der Symmetrie der Fassade den Eingang mit Hausflur und Treppe auf eine Seite des Hauses an die Grenzwand. Es blieb dann an Straße und Hof nur je ein Raum. Das war der Grundrissstyp des Aachener Dreifensterhauses, der von der letzten Couvenzeit bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verwendet wurde. Es war eine Forderung der klassizi-

stischen Fassade, alle Fenster gleichhoch anzulegen. Lag die Treppe an der Fassade, so schnitt das Podest unschön in das Treppenhausfenster ein. Dieser Übelstand wurde vermieden, wenn der Ausgang durch das ganze Haus von der Straße bis zur Hoffront durchgeführt wurde und die Treppe seitlich davon in einer breitgezogenen Nische lag. Da aber nur die halbe Haustiefe für die Treppe benutzt werden konnte, war die Lauflänge unzureichend und die Treppe mußte am An- und Austritt unbequeme Wendelstufen erhalten, was wohl wieder zur Aufgabe dieser Treppenform führte. Wir finden sie in den nicht ausgeführten Entwürfen von Jakob Couven für Häuser am Holzgraben (Abb. 23 unten), dann in mehreren Beispielen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, z. B. im Hause Ursulinerstraße 1 (heute Pfarrhaus von St. Foillan).

Der einfachste aus zwei Räumen bestehende Grundriß entsprach auch dem nach Weißmann ältesten Hausgrundriß in Amsterdam, der sich aus »Voorhuys« und »Upkamer« (darunter die »Kelderkamer« oder Küche) zusammensetzte. In Köln findet sich dieselbe Zweiteilung: »Vorhaus« und »Stube«. Dieser zweiräumige Grundriß konnte vergrößert werden durch Verbreiterung des Bauplatzes oder durch Vertiefung des Baues zum Hofe hin. Letzteres war die Regel in den Verkehrsstraßen mit ihren schmalen Baustellen und dem immer steigenden Raumbedarf. Bei Platzbreiten von 9 bis 12 m kann sich das Haus seitlich ausdehnen, es bleibt die zur Straßenfront parallele Mittelwand, man teilt aber die Räume weiter durch Wände senkrecht zur Front, wie beim Hause Sandkaulstraße 86 (»im Hirtz« 1724), wo die geradarmige Treppe noch im dielenartig wirkenden Vorhaus liegt, daneben ein Zimmer zur Straße, nach dem Hofe zu ein zweites Zimmer und ein Gang (Abb. 21 oben). Ähnliches zeigt Mefferdatis in seinen Entwürfen für Häuser im Stadtgraben neben dem Jakobsmitteltor (Abb. 23 oben, Architectura Bl. 51). Im Eckhause am Karlsgraben liegt die Treppe wie oben; zum Hofe führt ein Mittelgang, neben dem Vorhaus sind drei Zimmer vorhanden. Im nächsten Haus geht der Hofgang vom Vorhaus aus, die Treppe liegt in der Hausmitte; dazu kommt hier hinter dem Vorhaus ein nur mittelbar beleuchtetes Zwischenzimmer.

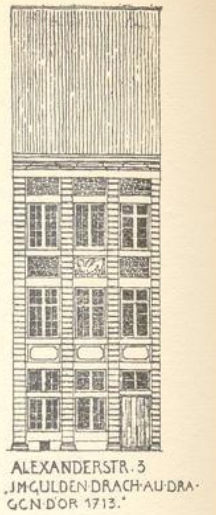
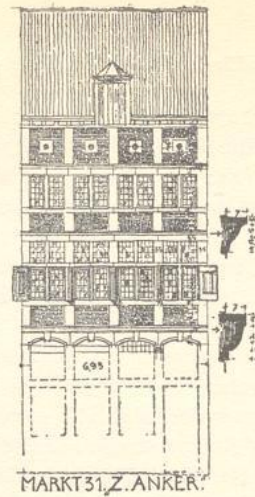
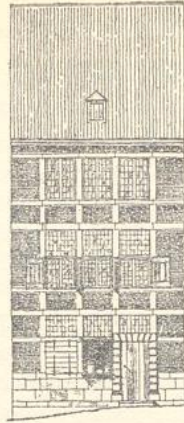
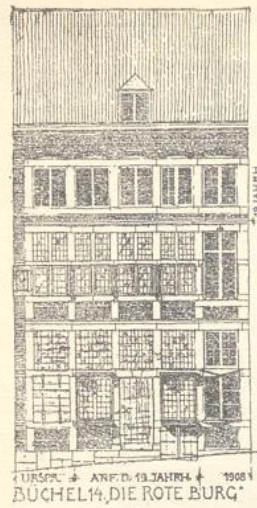
An den eigentlichen Verkehrsstraßen, und durchweg nur in diesen, mit ihren meist geringen Platzbreiten war eine Vergrößerung des Hausraumes nur durch Vertiefen des Baues nach dem Hofe hin möglich. Oft ist die Tiefe recht bedeutend, z. B. beim »Kardinal« (Alexanderstraße 12) 18 m. Um unnütze Zimmertiefen zu vermeiden, legte man einen nur mittelbar, meist vom Vorhaus durch eine Glaswand beleuchteten Zwischenraum ein. Jetzt ist die Raumfolge von der Straße zum Hof: Vorhaus, bei Couven auch »vestibule« oder »boutique« (Abb. 21), ein mittelbar beleuchteter Raum mit Kamin, heute meist Alkoven genannt, und am Hofe die Kammer, ebenfalls mit Kamin. Dem entsprachen der von Weißmann als Weiterentwicklung des ältesten Antwerpener Zweiraumgrundrisses (s. oben) angegebene Dreiraumgrundriß: »Voorhuys«, »Upkamer« und »Achterkamer«. Couven nennt den Zwischenraum auch »cuisine«, dem in einem Plane ein Betraum, als »alcove« bezeichnet, angefügt ist (Abb. 21).

Für diesen dreiräumigen Grundriß gibt Mefferdatis in einem Plane (Abb. 22) drei Lösungen für die Treppe. Im mittleren beginnt die Treppe im Vorhaus und endet über der Küche; der Durchgang zum Hofe ist nur durch die Zimmer möglich. Rechts ist durch Abdeckung der Küche ein Durchschlupf unter der Treppe zum Gange frei, links steht die entwickelte Lösung mit durchgehendem Gang und parallel zur Fassade anschließender einarmiger Treppe. Auch die einarmige obenerwähnte Treppe parallel zum Gang findet sich, z. B. Sandkaulstraße 16 von 1828 (Abb. 21 unten).

Das Vorbild für die ganz im Hof liegende Treppe gaben die Treppentürme im Massivbau, bei Kirchen und Burgen, die in Köln als sogenannte »Rittertürme« besondere Kennzeichen der Adelshöfe waren. In Aachen sind nur wenige Beispiele erhalten. Am Hause Krämerstraße 1 (Ecke Hühnermarkt) ist die Turmbekrönung noch erhalten. Vom Hausdach überdeckt sind die Treppen Hof 29, neben St. Foillan, und am Hause Hof 11. Abgebrochen ist der Rundturm am Hause Alexianergraben 1 (Abb. 27). In quadratischen Vorbauten finden wir die Wendeltreppe an dem ehemaligen »Lombard«, Jakobstraße 80 (Abb. 6), an dem ehemaligen Hause zum Ochsen, Jakobstraße 6, wo die Treppe wohl zum Zunftsaal der Fleischer führte, und an dem Hause des Mefferdatis (Abb. 23 oben). Zu vermuten ist ein Treppenturm in der inneren Ecke des Winkelbaues des ehemaligen v. Salmschen Hofes, Bergdrisch 40.

Eine andere Lösung, die von Vingboom zuerst in Amsterdam angewendet worden sein soll, gibt die schon mehrmals angezogene Zeichnung Couvens (Abb. 21) wieder. Den in den Hof weitergeführten Gang (»corridor«) begleitet eine einarmige Treppe mit Wendelstufen am An- und Austritt. Verwandt ist die Lage der von Couven (Zeichnung in der Sammlung Klausener) angelegten Treppe im Hause zum »Kardinal« (Markt 34, Abb. 23 oben).

Besaß der Hausherr Fuhrwerk, so mußte eine Durchfahrt, von Mefferdatis und Couven »Aufahrt« oder »passage« genannt, vorhanden sein. Dies war ohne weiteres der Fall, wenn neben der Straßenfassade noch 3—4 m unbebaut waren (Seilgraben 32, Jakobstraße 43, Entwurf Couvens für den Holzgraben, Abb. 23 unten), oder wenn von einer anderen Straße die Zufahrt möglich war (ehemaliges Haus Pastor, Franzstraße 24, Zufahrt von der Matthiashofstraße aus). War aber der Bauplatz an der Straße voll bebaut, so mußte im Erdgeschoß eine Durchfahrt eingebaut werden. An den älteren Häusern Jakobstraße 24 (Haus Horn) und Jakobstraße 23 (Haus Papagei) seitlich, später meist in der Frontmitte (Peterstraße 46, Pontstraße 133, im Plan Couvens für den Holzgraben). An die Durchfahrt schloß sich meist die Treppe an. Das Geräusch des Fuhrbetriebs, die Störung des Fußgängerverkehrs und die Zugluft wurden vermieden, wenn die Durchfahrt ohne alle Verbindung mit dem Hause blieb (so Bergdrisch 44 von Mefferdatis, auch beim Hause Wespien durch nachträglichen Anbau). Die Breite dieser Durchfahrten war 11—13 Fuß, im Durchschnitt etwa 3,50 m, offenbar mit Rücksicht auf die unförmlich breiten Prachtwagen jener Zeit. Am Hause Peterstraße 50 hat man an der inneren Durchfahrt bei 3,05 m Torbreite für die Radnaben noch beiderseits halbmondförmige Ausschnitte anbringen müssen.



PETER-STR. 49.

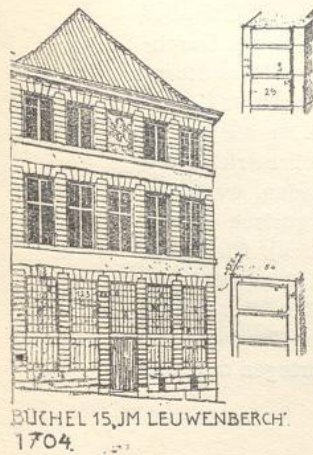
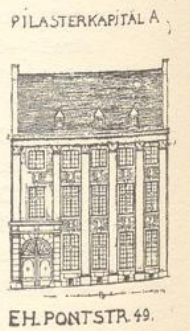
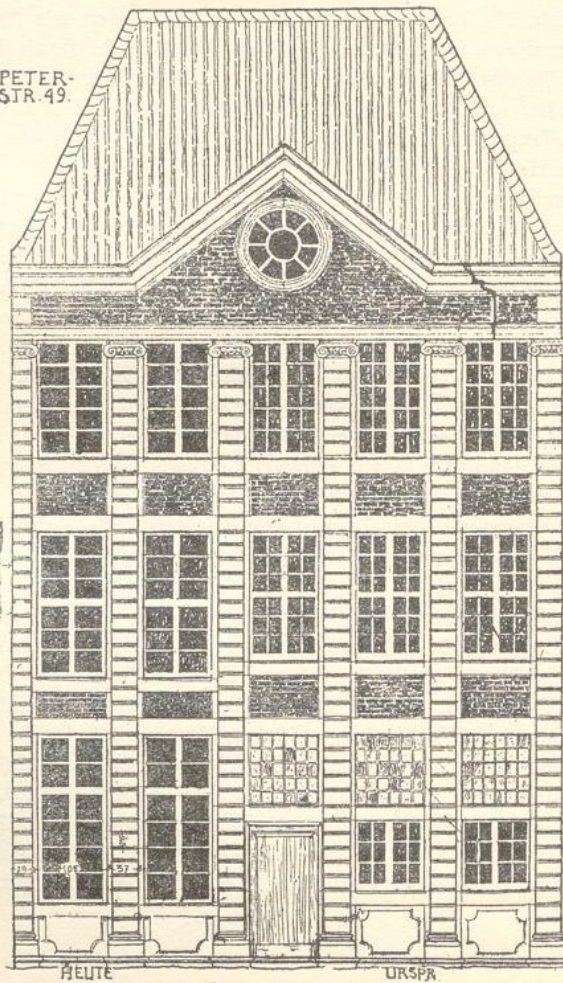


Abb. 47: Steinfachwerkhäuser.

Zwei Durchfahrten, die eine nach der Haupttreppe, die andere wohl für Wirtschaftszwecke, hat das Haus Bergdrisch 16 (Abb. 32).

Schon im Mittelalter hat man eine weitergehende Ausnutzung des Bauplatzes durch Errichtung eines parallel zum Vorderhaus stehenden Hinterhauses zu erreichen gewußt, in Aachen »Achterbau« genannt. Bei großer Bautiefe hatte dieser Hofbau zwei Fronten und ein Satteldach (Adalbertstraße 16/18), oder er war an die hintere Grenze angebaut, hatte nur eine Front und ein Pultdach (Pläne von Mefferdatis für das Haus Clermont in der Franzstraße 45 und das Haus Bouget, Komphausbadstraße 13/15). Noch erhalten ist der Hofbau am Hause Alexanderstraße 12 (Kardinal), wo er als Tabakfabrik diente (s. Seite 121).

Durch das Hinterhaus war das Straßenhaus vom Garten abgeschnitten. Das ließ sich vermeiden, wenn man dem Vorderhaus an der Nachbargrenze einen Flügel ansetzte. Dabei wurde freilich der Hoffront am Anschluß des Flügels das Licht versperrt. Abhilfe schaffte entweder das Verlegen der Treppe ins Vorderhaus an die Anschlußstelle des Flügels (Alexanderstraße 21, Abb. 23), oder die Treppe lag an derselben Stelle im Flügel (Alexanderstraße 3, Jesuitenstraße 7), oder die meist dreiarmlige Treppe lag halb im Vorderhaus, halb im Hofflügel (Franzstraße 10, Abb. 45, und 34, Abb. 54). Oft lag ein Zimmer in der Anschlußstelle derart, daß in der Hoffront noch wenigstens ein Fenster möglich war: Pontstraße 133 (Abb. 23 links) und Großkölnstraße 62 (Abb. 24). Es war die heute »Berliner Zimmer« genannte Raumform. Im Hause »zum Birnbaum« (Markt 23) ist zur Erreichung eines besseren Lichteinfalls der Flügel an der Ecke abgescrängt. Dasselbe ist der Fall Pontstraße 53 am Lagerhaus des Lombards; eine unschöne, aber bis heute verbreitete Lösung. Die Belichtung des Zimmers ist mangelhaft. Recht geschickt, so daß alle Räume günstig beleuchtet sind, hat Mefferdatis in seinem Hause den Hofflügel nur durch einen schmalen Gang mit dem Vorderhaus verbunden (Abb. 23 oben); schön ist die Lösung nicht. Von dem 1739 entstandenen Neubau des berühmten Gasthauses zum Birnbaum¹⁾ liegen zwei Pläne von Mefferdatis vor, die in der Treppenanlage voneinander ab-

¹⁾ Haus zum Birnbaum, Markt 23 (B 769), gehörte 1370 Joh. von Punt, dem ein Ausgang zum Augustinergang zugestanden wurde, 1460 dem Joh. Buck, bald nachher der Margarete Schwan, die es durch ihre Heirat mit Joh. Pastor an diese Familie brachte. Im 17. Jahrhundert sind Eigentümer Gerh. Nütten († 1641), dann dessen Schwiegersohn Jakob Kalkberner, 1653 Joh. Schardinell. Im Jahre 1739 besaß Dr. med. Jakob Theod. de Barthy das Haus Birnbaum und das Nebenhaus Nr. 21, in dem er wohnte. Er läßt den Birnbaum umbauen und vermietet ihn (Mietvertrag s. Pick, S. 590). Das Haus geht 1750 an Baumeister Gerh. Zander, 1776 an die Familie Nütten, später an Matth. Jos. Beckers († 1827), dessen Witwe es 1835 an Alois Hocks verkauft, der im Hinterhaus eine bis 1878 bestehende Tuchfabrik einrichtete und 1845 das Vorderhaus neu baute (Baugesuch vom 24. Mai 1845). Pick irrt also, wenn er (S. 594) meint, die Ausführung der Fassade aus Blaustein lasse auf »das hohe Alter« des Baues schließen. Die Formengebung läßt an Stadtbaumeister Ark denken. — Vgl. Pick, Das Haus zum Birnbaum in Aachens Vergangenheit, S. 574–594. — Macco, Familie Pastor, S. 20–29. — Macco, Ein Inventarverzeichnis des Hauses Birnbaum in Aachen aus dem Jahre 1641 (ZAGV 38, 1916, S. 214–252). — Ein Plan des Mefferdatis ist im Realisationsprotokoll von 1738, Bl. 346 (abgebildet bei Macco, Familie Pastor, S. 29), ein zweiter in dessen Architectura Bl. 120 enthalten (letzterer Abb. 23, ersterer als Nebenfigur).

weichen (Abb. 23 oben); in beiden ist die Treppe dunkel. Der schmale Flügel kam erst damals dazu. Die Bebauung betrug schon $\frac{5}{6}$ der Platzgröße. Die heutige Baupolizeiordnung läßt nur $\frac{3}{4}$ zu. In der »Alten Redoute«¹⁾ Komphausbadstraße 11 (Abb. 24 oben, s. oben S. 103) waren dem Vorderbau zwei schmale Hofflügel angesetzt, der linke fiel später, der rechte wurde bei dem Übergang des Baues an die Stadt erweitert und ein Hinterhaus für die Stadtbibliothek errichtet. Im Obergeschoß lagen die beiden durch drei Türen verbundenen Spiel- und Tanzsäle von zusammen rund 10 auf 25 m, die von kleineren Kabinetten umgeben waren. Mefferdats eigenes Haus »Grund Reiß von Meinem hauß in Sant albertstraß« (Abb. 23 oben), wahrscheinlich an Stelle der Häuser Nr. 84/86, ist ein Beispiel hochentwickelter Ausnutzungskunst, wobei freilich in dem verwinkelten Hof die Raumschönheit arg zurücktreten mußte. An der Straße ein Doppelhaus mit getrennten Eingängen, ist der Hof gemeinsam. Neben der Küche liegt ein »Tack«, im Hintergrunde des Hofes lag im »Achterhaus« die »Waschküche« und ein »Zimmer am Garten«; im Hof liegt der »Regensark«.

Bei den meisten Aachener Großhäusern der Vorkouvenzeit fällt die verhältnismäßig geringe Haustiefe auf, wie das auch für die meisten von Viollet-Le-Duc gebrachten Beispiele zutrifft. Selten geht die Tiefe (von einer Langseite zur andern gemessen) über 7 m. Es hängt das mit der in Aachen, in den Niederlanden und in Nordfrankreich üblichen Deckenkonstruktion (s. weiter unten) zusammen, die eine Haustiefe über das erwähnte Maß nicht ohne weiteres zuließ. Nur durch eine zu beiden Außenmauern parallele Mittelwand, die die Unterzüge aufnehmen konnte, war eine größere Tiefe möglich, wie wir weiter unten sehen werden. So reihte sich in den großen Häusern einfach Raum an Raum, ganz wie es die französische »Enfilade« vorschrieb. In Aachen bieten die beiden Großhäuser Jesuitenstraße 7, der »Goltsteiner Hof«, und der jetzt abgebrochene »Prinzenhof«, beide aus der Zeit um 1660, die beste Vorstellung. Beim Goltsteiner Hof (Abb. 25) liegt links von der Durchfahrt ein Raum, vermutlich für die Dienerschaft, rechts davon folgt Raum auf Raum, nur unterbrochen durch die in der rechten Straßenecke liegende Küche und das daneben im Hofflügel liegende Treppenhaus. Der Gartenflügel enthielt im Mittelbau wohl einen größeren Saal. Die heute vorhandenen Gänge sind erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eingebaut worden. Die linke Hälfte des Gartenflügels ist nie zur Ausführung gekommen. Ebenfalls in der Hauptsache eine Aneinanderreihung von Räumen zeigt der »Prinzenhof« (Abb. 25 rechts), dessen südliche Schmalseite

¹⁾ Am Torschlußstein war das Wappen der Familie Klöcker, die das zuerst Roter Löwe genannte Haus erbaute. Durch Heirat der Agnes Klöcker mit dem Besitzer des Nebenhauses (Nr. 13) Jakob Bouget wurden 1670 beide Häuser vereinigt, 1768 aber wieder getrennt, wobei Nr. 11, seit 1786 Alte Redoute genannt, an L. Robert Brammert kam, dann an dessen Schwiegersohn Franz Anton Heusch, dann an Anton Aubin. Seit 1821 war hier die Casino-Gesellschaft, 1845 erwarb es die Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Wissenschaften (Heusch, Familie Heusch, S. 94), dann kam es an die Stadt, die hier 1875 die Provinzial-Gewerbeschule und die Stadtbibliothek unterbrachte, zuletzt bis zu dem 1901 erfolgten Abbruch das Suermondt-Museum (Pick, Vergangenheit, S. 545; Abbildungen: Festschrift des Suermondt-Museums, Aachen 1928, S. 8 und 9).

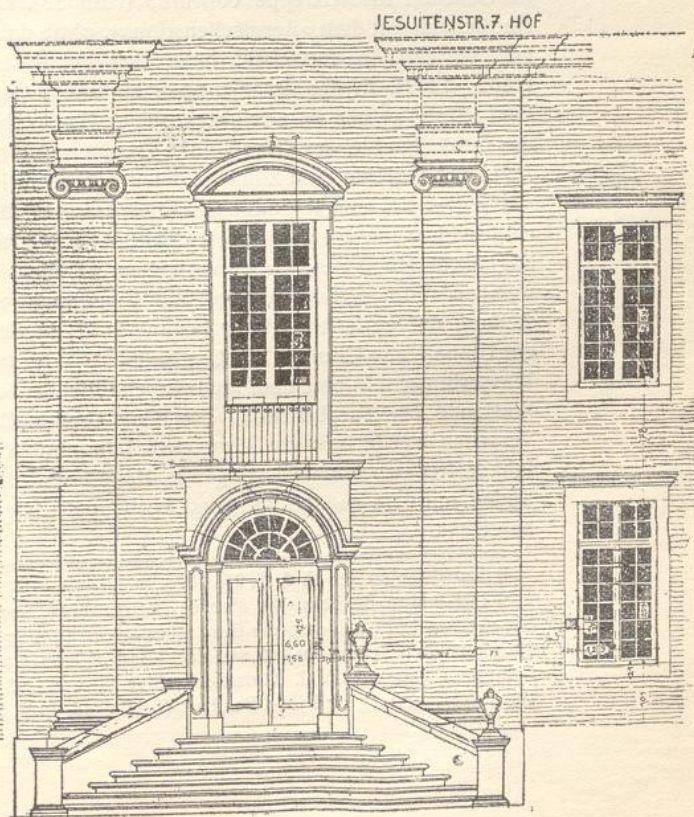
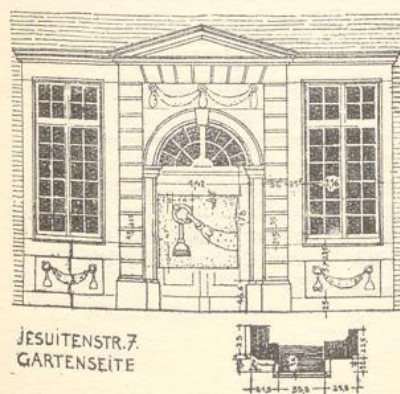
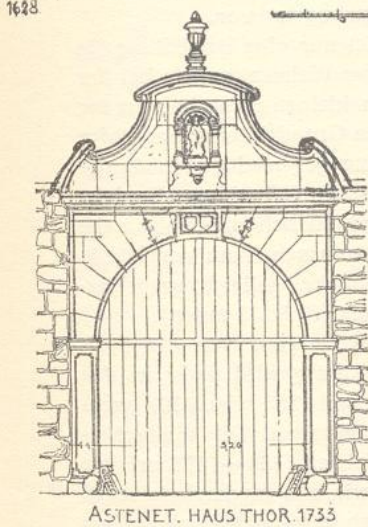
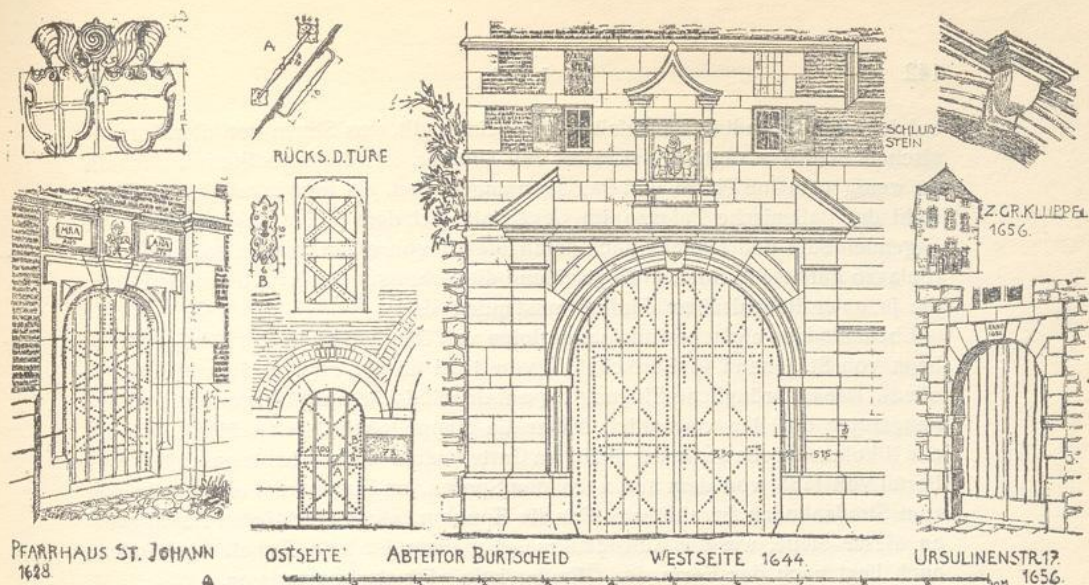


Abb. 48: Türen und Tore des 17. und 18. Jahrhunderts.

auf der inneren Stadtmauer aufsitzt. Von beiden gilt, was Sturm von dem französischen Schlosse sagt, es sei »alles voll Zimmer, zur Kommunikation deshalb so wenig gemeine Plätze und Passagen angeordnet, als immer möglich«. Dazu steht der italienische Palazzo im Gegensatz, bei dem die an der Außenfront liegenden Säle und Zimmer nach dem Hofe zu von einer Galerie begleitet sind (Palazzo Farnese in Rom, in Deutschland die Schlösser in Rheydt und in Jülich, die ja unter italienischem Einfluß entstanden sind).

Ebenfalls eine einfache Aufeinanderfolge von Räumen stellt das heutige Pfarrhaus von St. Johann inurtscheid¹⁾ von 1628 dar (s. oben S. 50 und Abb. 48 oben). Der ursprüngliche Eingang lag auf der Südseite, im Pfarrgarten. Im Eingangsraum dort lag vermutlich früher die Treppe, nach Osten schließt sich die alte Nikolauskapelle an. In der östlichen Gartenmauer sitzt ein heute geschlossenes Portal von 1758, von dem aus nach den Spuren am Fundament eine Freitreppe zum Straßenboden herabführte. Für die Annahme eines »zerstörten Bauflügels« an dieser Stelle, wie die Kunstdenkmäler meinen, ist kein Anhalt vorhanden; auch liegt nach der Form der Öffnung kein »Fensterbogen« vor.

Kleinere Aachener freistehende Häuser haben meist nur eine Dreiteilung: in dem Mittelraum Eingang und Treppe, beiderseits einen Wohnraum, wie bei der heutigen Propstei von 1708 (Abb. 51 oben) und dem kleinen Häuschen an der Burtscheider Klostertreppe von 1725 (Abb. 33). Diese Grundrißform hat einige Ähnlichkeit mit dem »Bergischen Haus«, ohne daß eine gegenseitige Abhängigkeit vorliegt. In Burtscheid hatte sich der erste Bischof Aachens, Berdolet (1802—1809), in der damals noch einsamen Gegend südlich der Abtei nahe dem Klosterweiher ein zweigeschossiges Haus erbauen lassen. Vom Vorplatz in der Gebäudemitte aus liegen links Treppe und ein Zimmer, vielleicht ursprünglich Küche, rechts zwei Zimmer, das größere mit Kamin (Abb. 33 unten).

Als Beispiel eines ländlichen Edelsitzes sei die heute ganz von der Stadt eingeschlossene Frankenburg²⁾ erwähnt. Die Frankenburg wird zwar in den Sagenkreis Karls des Großen verwoben, ist aber erst seit 1280 bzw. 1308 nachweisbar. Vom ersten Bau sind nur Fundamentreste erhalten. Die Wiederherstellung der verfallenen Burg begann 1637. In den Jahren 1834—1838 erfolgte ein Umbau von Cremer (s. oben S. 86). Sie zerfiel, wie alle niederrheinischen Wasserburgen, in eine dem landwirtschaftlichen Betrieb gewidmete Vorburg (am Westende der Turpinstraße), die beim Umbau Cremers mit zwei Ecktürmen versehen wurde und vor etwa zwei Jahrzehnten gefallen ist, dann in die ein langgestrecktes Rechteck zeigende Hauptburg, durch eine Schildmauer gegen Süden mit dem runden Bergfried verbunden; der Achteckturm ist von Cremer beigelegt.

¹⁾ Kunstdenkmäler X, 2, S. 276—278.

²⁾ Die ersten Besitzer, die Merode-Frankenberg, waren Vögte der Abtei Burtscheid. Sie starben 1579 aus und die Burg ging an die Familie von Merode-Houffalize über, die 1826 ausstarb. Dann besaß sie der Landrat von Coels (später von Coels von der Brügghen genannt). Vgl. Kunstdenkmäler X, 3, S. 208—213. — von Oidtman, E., Die Burg Frankenberg und ihre Besitzer (ZAGV 45, 1925, S. 198—212).

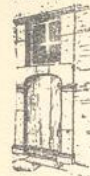
Besonders vornehme Wohnstätten hatten Straßenhöfe, in Frankreich »cours d'honneur« genannt. Hier in Frankreich hat sich diese Anlage aus dem auf vier Seiten umbauten Schloßhof entwickelt, bei dem ein Flügel zunächst niedrig angelegt wurde, schließlich ganz fiel. In Deutschland zeigen diese Entwicklung etwa das Schloß Aschaffenburg mit vierseitig umschlossenem Hof, dann das Schloß Leerodt bei Geilenkirchen (in der ursprünglichen Gestalt) mit einem niedrigen Flügel an der Eingangsseite, schließlich Schloß Brühl bei Bonn, mit auf einer Seite völlig offenem Hofe. Das berühmteste Beispiel ist ja der Schloßhof in Versailles, der aber erst durch allmähliches Zusammenbauen entstanden ist. Ob freilich beim eingebauten Straßenhof der Schloßhof die Anregung allein gab, erscheint fraglich, wenn man den Straßenhof noch gotischer Häuser, wie z. B. des Hôtels de Cluny zu Paris, ansieht. Die Theoretiker des französischen Barocks, Aviler, Blondel, Briseux und andere, haben diese Hausform mit Vorliebe gepflegt. Der eigentliche Wohnteil, der »Corps de logis«, sollte von der Straße zurückliegen, von allem Straßengetöse entfernt, mit der Hauptfront zum Garten. Die Flügel beiderseits des Hofes enthielten Ställe und Küchen mit deren Nebenräumen. Gegen die Straße ist der Hof durch ein Gitter abgeschlossen. In Aachen stammen die ältesten Anlagen noch aus dem 17. Jahrhundert. Es ist zunächst das seinerzeit berühmte Haus des Bürgermeisters Maw¹⁾, der hier seit 1669 wohnte. Der Kern steckt noch im bisherigen Hotel Nuellens. Die Gesamtanlage ist nur aus den Katasterplänen bekannt (Abb. 17). Die zweite Hofanlage Jakobstraße 35 ist vom Bürgermeister von Wilre aus mehreren Häusern zusammengesetzt, aber unter Couven verändert worden. Von Mefferdatis rührt das Haus Kleinkölnstraße 18 her, das besonders klar den Typ erkennen läßt. In der Mittelachse die Vorhalle, rechts die große Treppe, in der Mitte der Gartenfront ein Saal. Von Couven soll die spätere Kaiserliche Krone, Alexanderstraße 36, stammen, 1749 begonnen. Die nicht mehr bestehenden Hofflügel stammten aus späterer Zeit. Durch Zusammenbau mit älteren Teilen ist nach 1763 das Haus Fey, jetzt Couvenmuseum, entstanden. Der tiefe Hof mit seiner bewegten Seitenwandung erinnert an den Hof von Versailles. Man kann auch das Haus zum »Großen Pfau«²⁾, Edelstraße 5 (Abb. 36), hierher rechnen. Hier scheint der

¹⁾ Gerlach Maw (1622–1681), Bürgermeister, Weinhändler und Kupfermeister, wohnte im Ritter, Büchel 17, und erbaute 1667 das Haus am Foggengraben. 1668 wohnt der Päpstl. Nuntius Franciotti hier (Pick, Vergangenheit, S. 499; ZAGV 5, 1883, S. 64). 1698 wohnt Kurfürst Joh. Wilhelm von der Pfalz hier, und 1706 Graf Manderscheid als Vertreter des Kaisers (Meyer, Geschichten, S. 681 u. 684). Die Tochter Heinrichs von Maw († 1738) heiratet Joh. Heinrich Heupgens im Bock, der seit 1730 hier wohnt. Letzterer errichtet durch Couven den Pavillon (über der Türe die Wappen von Heupgens und Maw, Plansammlung Klausener, s. unten bei Couvens Pavillon) und an der Reihgasse eine Manufaktur durch Mefferdatis (s. S. 121; Architectura Bl. 82; »Das Gartenhaus des Bürgermeisters Mauw« [!]; Politisches Tageblatt, 21. April 1928, Nr. 188, mit vielen Irrtümern; Macco, A. W. u. G. I, S. 183). Um 1800 ist Heinrich Esser Besitzer, seine Tochter Caroline war verheiratet an Reumont; 1818 wohnte Prinz Karl von Preußen bei der Witwe Reumont. Karoline Reumont, geb. Esser, verkauft es an Laurenz Nuellens, der vor 1845 ein Hotel erbaut.

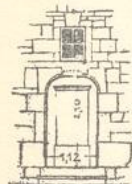
²⁾ Am Anfang des 15. Jahrhunderts gehörte das Haus dem Slabbart von Kentzwilre (Macco, A. W. u. G. II, S. 151). Junker Konrad von Hairen verkauft es 1472 an Reinhard



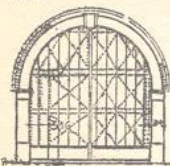
KIRCHE, LAU-RENSBERG. 1481



MÜNSTER-PLATZ 6. EHM. ELISABETH-SPITAL



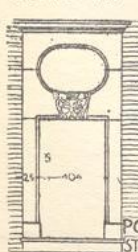
DOMHOF 1712



EHEM. BENDESSTR. 25



ANNASTR. 49



SANDKAUL-
BACH. 25



PONT-
STR. 54



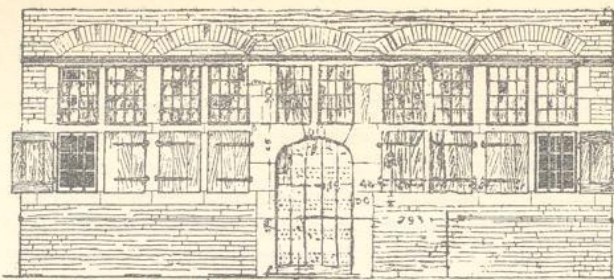
HAUPTSTR. 60



HAUPTSTR. 26



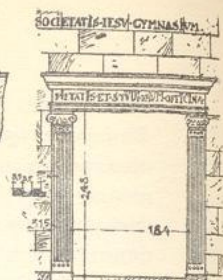
PIETZ-
STR. 34



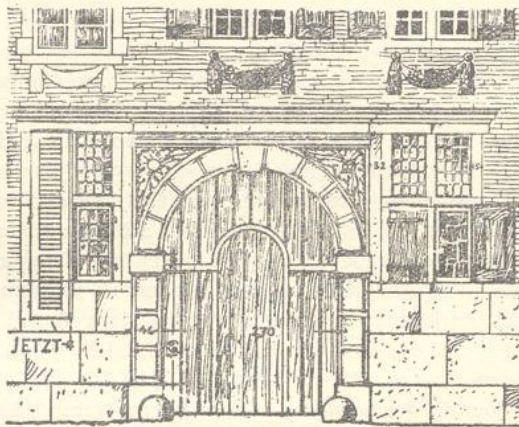
ROSSTR. 4. HOFANSICHT



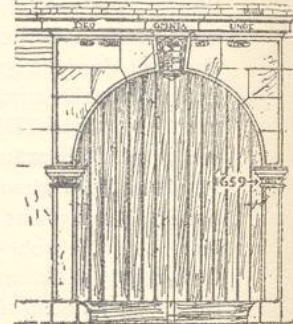
TÜRSCHLUS-
STEIN



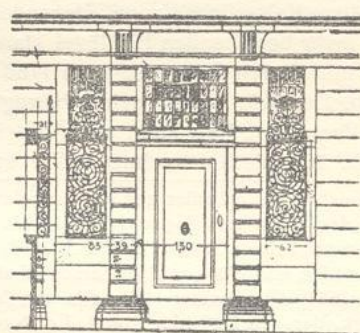
SOCIETÄTISCHES GYMNASIUM
JESUITENSTR. 8. EHEM. JESUITEN-
GYMNASIUM. 1615



PONTSTR. 51. J. GESELLENHAUS



JAKOBSTR. 24. ZUM HORN 1659



URSULINENSTR. 19. Z. GROSSEN KLUPPEE



FRANZSTR. 64. ST. LEONHART. 1700.



KLEINKOENSTR. 18



MÜNSTER-PL. 6. 1702



ROS-
STR. 32



RITT. CH.
RUSSTR.
PROST.
EI. 1708

Abb. 49: Türen und Tore des 17. und 18. Jahrhunderts (vgl. Abb. 48).

Teil an der Straße der ältere zu sein, während der Querbau im Hofe später dazugekommen ist, wie die Zeichnung Couvens (Sammlung Klausener) vermuten läßt, die am Straßenteil Kreuzfenster zeigt. Heute ist das Haus völlig verbaut.

Völlig auf allen Seiten umbaute Höfe sind nur bei größeren Baustellen möglich. Es sei gleich bemerkt, daß Höfe mit Bogenumgängen in Aachen völlig fehlen. Nach einheitlichem Plan sind die folgenden Häuser errichtet. An der Komphausbadstraße 7/9 (A 427/428) der Goldne Drachen, meist als Dragon d'or aufgeführt, 1697 entstanden; er öffnet sich nur mit der Durchfahrt zur Straße. Nach noch erhaltenen, nur leicht skizzierten Plänen von Couven (Sammlung Klausener) ist das Haus zum Elefanten¹⁾, Ursulinerstraße 11/13 (A 1115/1116, Abb. 24 unten), vermutlich 1746 für den Herrn von Blankart-Alsdorf erbaut oder doch umgebaut worden. Das Nebenhaus Nr. 13 scheint im alten Zustand geblieben zu sein. Die

Krumel von Eynatten (AAV 16, 1913, S. 13; Macco, A.W.u.G. I, S. 245). Nach dem Tode des Schöffen Lambert Hagen und dessen 1566 verstorbenen Tochter geht es an die Familie Nuetten über (Macco, A.W.u.G. II, S. 58, und Aachener Volkszeitung, 1885, Nr. 162). Später ist die Familie Buirette Besitzerin, deren Wappen am Nebenhaus Edelstraße 3, dem Kleinen Pfau, erhalten ist. Im Jahre 1664 wird die »abgebr. behaßung der Paw gen. per edictum« verkauft, wieder an die Familie Buirette (Ratsprotokoll vom 4. Januar 1664); 1666 vertauschen Heinrich Vignon und Frau geb. Buirette den Pfau mit dem Großhaus von Aachen, Pontstraße 13 (Macco, A.W.u.G. II, S. 206). Am Anfang des vorigen Jahrhunderts war der Rentner Jos. Scheins Besitzer, später Jos. Thoenies, dann der Brauer Jos. Indermann.

Im Nebenhaus zum »Kleinen Pfau«, Edelstraße 3 (A 1094), wohnte Laurenz Wolff, der 1664 Katharine Buirette heiratete, dann die Familie Courman. 1705 kauft es der Stadtsekretär Jakob Moes (Macco, A.W.u.G. II, S. 10 und 244, Familie Peltzer, S. 334). Im Anfang des 19. Jahrhunderts besaß das Haus der Bäcker Peter Frohn, seit 1850 die Familie Oslender. Der Kleine und der Große Pfau gehörten zum Schleidener Lehen.

Das Nebenhaus Nr. 1 (A 1093) »zum Eselskopf« war 1826 in zwei Häuser geteilt, von denen das südliche als Edelstraße 1/1 noch besteht (Abb. 54), das nördliche seit 1862 Bad zur Königin von Ungarn ist. Hier goß Franz von Trier 1620 die Schale des Markbrunnens (Noppius, I, S. 104). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Kutscher Peter Weber Besitzer (Pick, Vergangenheit, S. 565).

¹⁾ Um 1450 besaß den Elefanten Johann von Berensberg, dann Peter von der Heiden, 1476 kauft ihn Thys Düppengießer d. Ä. Im Jahre 1516 ist Karl Prym Eigentümer, seit 1542 Joh. Schrick, 1595 Peter Peltzer d. Ä. († 1601). Im Jahre 1724 wohnte Oberstleutnant Johann Jakob Heldewier dort, dessen Neffe Johann Adolf Heldewier das Haus 1739 an die Witwe Max Heinrich von Blankart-Alsdorf, geb. Gräfin Hatzfeld, verkauft. Im Jahre 1749 meldet Janssen einen Neubau: »im Quirini Batt, alwoh vorhin eine gemeine Straß ist gewesen und genandt die Quirini-Straß, diese ging durch vom Hoff aus biß gegen die Ursulinen Kloster und Kirch über, nachderhandt aber mit Erlaubnus von unsern löbl. Magistraat, das haus zum Ohlpfandt genandt gebauwet, mitt dem Beding aber, daß die Nachbahrs vom Hoff und Kurbergeßgen durch diese Straaß und Haus kunten ungehindert nach die Ursulinen Kirch gehen« . . . (v. Fürth, Beiträge, III, S. 71). In den Bauerlaubnissen von 1813 wird dem Ant. Broich »rue des Ursulines 1115 (= 11)« gestattet, »reconstruir la façade . . . sur les anciens fondations de ne faire aucune saillie, avans (sic) soit ou gantière donnant sur la voie publique«. 1812 hatte noch Elise Schins, rentière, hier gewohnt. Broich hatte das Haus zum Gasthof zum Elefanten umgebaut; 1858 ist Clemens Eydens Wirt. Ein zweites Haus zum Elefanten lag neben dem »Roten Ochsen« in der Großkölnstraße, etwa Nr. 9.

Fassade wurde 1813 neugebaut, seitdem ist das Haus Hotel, das es bis vor dem Kriege blieb. Der Plan Couvens zu Großkölnstraße 62 (Abb. 24 unten)¹⁾ ist ebenfalls nur Skizze mit der Beischrift: »Plan de la Maison de M. Le Bourgeoismaistre D'Oliva, dans la rue de Cologne.« Im Straßenteil sind noch Steinkreuzfenster, nach der Mistgasse (heute Antoniusstraße) liegt ein großer Garten mit Gartenhaus. Trotz der vielen Umbauten ist noch heute die Grundanlage des Couvenschen Planes zu erkennen (das Haus Großkölnstraße 64 gehörte damals noch nicht dazu). Vom Hause Peterstraße 50 (Abb. 32) ist ein Bestandsplan Couvens erhalten, der ungefähr den heutigen Zustand angibt. Von Mefferdatis stammt ein Plan, anscheinend von Klosterplatz 11 (früher 6, A 943, Abb. 25) für den Kanonikus Franz de Kerchhoven (gestorben 1740, Heusch, Nomina, S. 74). Wahrscheinlich ist der Plan nicht zur Ausführung gekommen. An der Straßenseite ist ein Anker von 1726, nach den Formen ist die Fassade aber erst anfangs des vorigen Jahrhunderts entstanden.

Durch zufällige Erweiterungen sind auch oft geschlossene Innenhöfe entstanden, wie bei den Häusern Franzstraße 8, Seilgraben 32, Löhergraben 6, auch Jakobstraße 24 (Haus Horn) und Jesuitenstraße 7, dem schon erwähnten Haus Goltstein-Springsfeld.

Das einfache Aneinanderreihen der Säle bei freistehenden Häusern ohne alle Verbindungsräume erschwerte den Verkehr. Die meist in der Mitte liegende Treppe zerriß die Saalfolge, die Anlage wurde zu ausgedehnt. Der Verkehr der Dienerschaft war schwer von den Haupträumen abzuhalten. Alledem war abzuweichen, wenn man die Saalfolge von einer zweiten Reihe von kleineren Räumen begleiten ließ, die in der Mitte die Eingangshalle und rechts oder links die Haupttreppe enthielt, dazu oft recht geschickt angelegte Verbindungsräume, »dégagements«, und Nebentreppen für die Dienerschaft. Die Säle liegen stets zum Garten, der Hauptsaal in der Mittelachse, am »Vestibule«. Alle Räume hatten jetzt nur Licht von einer Seite. Am klarsten zeigen die Häuser Kleinkölnstraße 18 und Alexanderstraße 36 diese Norm. Die Gesamtform mit der mittleren Längsmauer und den zwei Raumreihen war schon im französischen »Manoir«²⁾ vorbereitet, wie sie in der Umgebung Aachens die Burg Notberg

¹⁾ Großkölnstraße 62 = A 984/983; baulich zusammengefaßt sind auch die Nebenhäuser Großkölnstraße 60a = A 1042 (Kleinkölnstraße) und Kleinkölnstraße 26 = A 1043. Bei Pick, Vergangenheit, S. 507, ist das Haus mit Großkölnstraße 63, Gasthaus zum Holländischen Hof, verwechselt. — Im Jahre 1717 wohnte der Vertreter des Kaisers, Reichsgraf von Virmond, in Dr. med. Philipp Olivas († 1726) »Behausung in groß Colnerstraß gegen der patrum Franciscanorum wagenpfort über« (Stelle der heutigen Minoritenstraße; ZAGV 16, 1894, S. 168). — Philipps Sohn Theodor von Oliva (1691–1767), Schöffensbürgermeister, verheiratet mit Eleonore Bodden, besaß auch das Haus Seilgraben 32, in dem er wohnte. Bei ihm wohnte 1748 der holländische Gesandte (von Coels, Schöffens, S. 473–478). Es kam dann an Peter Sylv. Champenois und hieß »Hof von Holland«. Dessen Erben verkauften das Haus 1778 an den Großkaufmann Fr. Claus, dessen Erben es noch 1858 besaßen, seine Witwe starb hier 1834. Nach 1840 war hier einige Zeit das Hôtel d'Angleterre von Callut. Nach dem Katastersupplement von 1842 ist damals 984 (nicht 983) umgebaut worden.

²⁾ Viollet-Le-Duc, VI, p. 300–316.

und die Deutschordenskommande Siersdorf aufweisen. Das nach der Familie von Trips¹⁾ benannte, noch unentwickelte Haus Kreuzherrenstraße 8 (früher Kuhgasse 6, A 77, Abb. 33 oben) ist ein gedrungener Rechteckbau mit balkentragender Mittelmauer, der links zwei breitere Räume — der größere (6,10 auf 7,60) mit der frei im Räume stehenden prächtigen Wendeltreppe, beide mit Kamin, und heute weiter aufgeteilt —, rechts zwei kleinere Räume enthält. Oben war die Einteilung ursprünglich dieselbe. Nach den Fassadenankern stammt der Bau aus dem Jahre 1660. Einen ähnlichen tiefen Grundriß finden wir im Hauptbau der Abtei Burtscheid.

Dadurch, daß der Kamin in Aachen sich gleicherweise in der Küche und den eigentlichen Wohnräumen befand, war eine scharfe Scheidung beider Raumarten in Aachen meist nicht vorhanden. Wie in den Rheinlanden überhaupt, werden bei der Angabe der Zahl der Zimmer die Küchen stets mit eingerechnet. Besondere Speisekammern haben, auch bei Neubauten bis in das laufende Jahrhundert herein, hier gefehlt.

In den großen Häusern war den Küchen natürlich ein bestimmter Raum zugewiesen, der außer dem Kamin einen Spülstein und die Pumpe enthielt (Abb. 65 unten). Im Hause Goltstein-Springsfeld (Jesuitenstraße 7) lag sie an der Straße an der rechten Ecke. Später legte man sie meist in einen Hofflügel, z. B. beim Hause Beissel (Pontdrisch 16). Zur Lage im Keller griff man nur bei Platzmangel (Gasthaus Birnbaum, Markt 23); sehr geschickt ist die Lage im Keller behandelt beim Neubau des Armenhauses durch Jakob Couven (s. oben Abb. 7). An der einen Scheidewand lagen Kamin und Backofen, unter einem Rauchfang zusammengefaßt. Auf der andern Raumseite lagen Pumpe und Wasserstein und die Türe zum dreieckigen »Proviantzimmerchen«. In einer zweiten Lösung ist der Backofen unter die Kellertreppe gelegt und so noch Raum für die Küche gewonnen (Pläne der Sammlung Klausener), das Ganze eine recht »modern« anmutende Anlage. Noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts bleibt der Kamin als Kochgelegenheit in Übung. Dann stellte man meist ohne weiteren Übergang vor den Kamin den beweglichen eisernen Herd, in Aachen »Fournaise« genannt. Die sonst die Vermittlung vom gemauerten Herd mit offenem Feuer zum heutigen Eisenherd darstellende Form des sogenannten »Schienenherdes«, der gemauert und mit einer Eisenplatte abgedeckt war, findet sich aber auch, so beim Plan eines Pfarrhauses für St. Michael von 1851 (s. Abb. 12 unten).

In den Architekturwerken des 18. Jahrhunderts von Aviler usw. ist schon eine Auflösung des Küchenraumes in Sonderräume für das Aufwaschen (lavoir), für die Herrichtung von Geflügel und Wild (rôtisserie), zum Aufbewahren von Vorräten (garde-manger), zum Aufenthalt der Dienerschaft (salle du commun) und anderes vorgesehen. In Aachener Häusern ist eine solche weitgehende

¹⁾ Im 15. Jahrhundert scheint das Haus der Familie Pastor gehört zu haben (Macco, Familie Pastor, S. 11). Im Jahre 1723 führte Freiherr A. von Trips (vielleicht Franz Anton Adam, der 1718—1743 in Aachen wohnte) einen Prozeß gegen die Erben Tilman Cothausen wegen eines Ganges längs deren Behausung an der Kuhgasse, heute Kreuzherrenstraße (ZAGV 21, 1899, S. 5; Quix, Kreuzpfarre, S. 8). Im vorigen Jahrhundert war lange Josef Merkelbach Besitzer.

Aufteilung nicht nachzuweisen, wohl im Plane Couvens für das Schloß Maeseyck des Fürstbischofs von Lüttich (Buchkremer, Couven, Abb. 70, und Sammlung

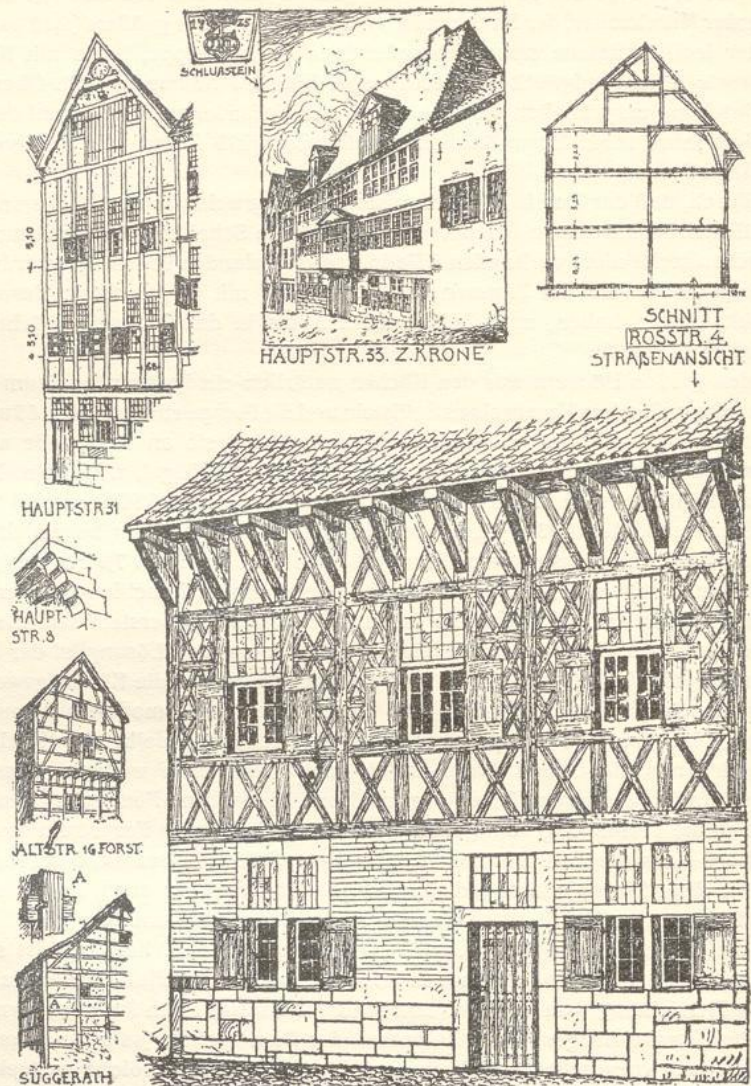


Abb. 50: Fachwerkbauten.

Klausener). In der etwa $4,80 \times 8,70$ m großen Küche stehen hier an der Schmal-
seite der Kamin und in der Ecke der kreisrunde Backofen, an der Langseite

ein langer Tisch zum Einsetzen von Töpfen und Kesseln, »les potagers« (»pour y préparer les potages et les ragouts«).

In einem Inventar¹⁾ der Küche im Gasthaus zum Birnbaum aus dem Jahre 1641 werden folgende Einrichtungstücke aufgeführt: »Einen austrecken tisch mit gedrähede stylen. Ein alt kauchbanck (Kochbank) weiß. Ein hochschaff mit 6 thuren (Küchenschrank)... Ein serviette persch (angeblich Tellertuchpresse). Ein schabell. Zwey frawen leddere stuhl. Einen saltzrumb (Salzfaß) mit küpferen bänden... Ein fewereyser mit 2 eselen« usw.

In großen Häusern finden wir auch besondere Waschküchen, meist im Hof- flügel, z. B. im Hause Goltstein-Springsfeld (Jesuitenstraße 7). In dem erwähnten Plane von Jakob Couven für das Armenhaus lag sie im Keller neben der Küche mit einem besonderen Ausgang zum Hofe und einem gemauerten Waschkessel. Der »Regensarg« findet sich schon in Plänen Mefferdatis. In Köln soll er schon im 16. Jahrhundert vorkommen. In einem Mietsvertrag von 1746 wird die Ausstattung des Hauses zum Löwenstein wie folgt angegeben²⁾: »mit der aufm steinweg dieses hauses stehender bleyenen pomp und steineren waßerkompf, wie auch mit dem in der waschkuchen alda eingemauertem kupferen waschkessel und schorensteins häel« (Hael zum Aufhängen des Kessels).

Bis zur Entwicklung der Städte waren die Keller³⁾ mehr oder weniger unter den Erdboden versenkte Sonderbauten (cellarium, von cella, gewölbter Raum). In den Städten zwang die Enge der Platzverhältnisse bald zur Verlegung unter das Haus. Heyne meint: »Wir dürfen annehmen, daß seit dem 12. Jahrhundert jedes Bürgerhaus einen solchen unterirdischen Keller hat.« In Aachen fehlen aber noch heute die Keller bei vielen Häusern, sogar bei solchen des vorigen Jahrhunderts, wie beim Hause Hindenburgstraße 26 von 1827; große Häuser, z. B. das Wespienhaus (Kleinmarschierstraße 45), das Haus Franzstraße 6 und viele andere, sind nur zum kleineren Teil unterkellert. Der Grund für diese Verhältnisse ist wohl in dem vielfach felsigen Boden zu suchen. Damit hängt wohl auch zusammen, daß die Verwendung des Kellers als Verkaufsstelle und als Schenkraum in Aachen nicht beliebt ist, auch heute nicht. Fehlte doch auch ein Ratskeller; der sogenannte Herrenkeller des Münsters lag oberirdisch. Ein Haus zum »neuen Keller«⁴⁾ lag auf dem Markt neben dem Stern, dem Eckhaus zur Großkölnstraße. Auch im Stern⁵⁾ war ein großer Keller, der als

¹⁾ ZAGV 38, 1916, S. 242 (Macco).

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 568.

³⁾ Viollet-Le-Duc, Dictionnaire, unter cave. — Heyne, Wohnungswesen, S. 92f. und 205f. — Lauffer, Deutsches Haus, S. 103.

⁴⁾ 1460: »Item herneist dat huis zo den Nuwen sterre. Item herneist dat huis zo den Nuwen kelre Gerart Pail zogehorende...« Es war also das Haus neben Eckhaus Markt/Großkölnstraße nach dem Markte zu (Bergtorgrafschaftsbuch; Pick, Vergangenheit, S. 275 A. 3 und S. 276; Macco, A.W.u.G. I, S. 120, 179, II, S. 58). — 1719: Tilmans Colen Häuser »zum neuen Keller« neben dem Stern mit einem zweiten Ausgang zur Kölnstraße (Goecke, Reichskammergerichtsprozesse; ZAGV 10, 1888, S. 72).

⁵⁾ 1360: Drei Aachener Bürger bilden eine Gesellschaft zum gemeinschaftlichen Weinverkauf, Joh. Heyfstrijt stellt seinen Keller zur Verfügung, Kolin Buc legt in den »kelre zu Kleve« ein (Eckhaus Großkölnstraße/Markt) (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 179, Nr. 5).

Weinlager vermietet wurde, gleich dem Keller im Großhaus von Aachen (Pontstraße 13) ¹⁾.

Zugänglich waren die Keller zuerst wohl allgemein von der Straße her, wo die Zugangstreppe als Kellerhals oft weit in die Straße vorsprang und bald von der Obrigkeit als Verkehrshindernis bekämpft wurde. Der Schwabenspiegel läßt sieben Schuh Vorsprung zu, verbietet sie aber in engen Gassen ganz. In Aachen sind noch zahlreiche von der Straße ausgehende Kellertreppen vorhanden, freilich sind sie durch wagerechte, im Bürgersteig liegende Abdeckungen für den Verkehr unschädlich gemacht. Der Zugang vom Hofe blieb bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts üblich. Erst dann wurde der heute übliche Zugang unter der Stocktreppe allgemein, den aber Jakob Couven schon im Armenhausneubau 1771 angewendet hatte.

Für »Abort« ²⁾ waren schon im 15. Jahrhundert die Ausdrücke »privet« oder »heimliches Gemach« üblich. Mefferdatis schreibt »secret«, Couven hat »lieu«. In Aachen lag er anscheinend von vornherein im Hofe und zwar noch allgemein bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. Sogar bei dem vornehmen Hause Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7, lagen bis vor etwa 60 Jahren nur zwei Aborte im Hofe (Abb. 25). Erreichbar war der Abort meist nur über den Hof (im Hause »Zum Papagei«, Jakobstraße 23, von der Durchfahrt aus). Auch Couvens Plänen für Aachener Häuser zeigen den Abort auf dem Hofe. Doch war Couven das Einbauen in das Haus durchaus geläufig, wie seine Pläne für auswärtige Bauten, namentlich Klöster (Abb. 65 unten), zeigen. Sie liegen dort auf dem Treppengestade oder, einmal als »degagement et lieu«, neben dem Treppenhaus, beidemale mit Fenstern nach außen. Dann findet sich auch die Lage unter einem Treppengang oder sonst schrankartig eingebaut, jetzt ohne Licht. Sogar unmittelbar vom Zimmer aus war der Abort zugänglich, beim Hause von Oliva, Großkölnstraße 62 (Abb. 24), eine trotz ihrer Bedenklichkeit bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorkommende Lösung. In den Plänen des Mefferdatis ist stets vor dem Sitze eine beiderseits abgerundete Stufe angegeben (im Haus zum Ochsen und im eigenen Haus des Mefferdatis, Abb. 23). Couven waren aber die schon zu seiner Zeit in Frankreich aufkommenden Aborte ³⁾ mit Wasserspülung sehr wohl bekannt, wie eine Zeichnung der Sammlung Klausener beweist. Ob die Einrichtung, die nach ihrem Namen »lieu anglois« von England kam, in Aachen Anwendung fand, ist nicht mehr festzustellen. Vielleicht als erster in Aachen richtete sich um 1808 der Tuchfabrikant Kelleter in seinem Hause Jakobstraße 35 im Obergeschoß einen vom Nebenhaus her beleuchteten, fast monumental ausgestatteten, noch wohl erhaltenen Abort ein. Die Wände schmückte der Maler-dichter Ferdinand Jansen (1758—1834) mit Landschaften. Der Scheinbücherschrank an der Fensterwand mit den auf die Wand gemalten Büchertiteln und verschlossen durch zwei Glastüren ist ein netter Scherz. Es kam auch vor,

¹⁾ Im Jahre 1698 pachtet Nik. Brammertz den Keller im Großhaus von Aachen (Macco, A.W.u.G. I, S. 53).

²⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 96 f.

³⁾ Aviler, Architecture p. 217, Lieux à l'Anglaise, Pl. 99. — Blondel, Distribution II, 86, Lieux à soupape.

daß zwei Häuser einen Abort gemeinsam hatten¹⁾ oder ein Hausbesitzer seine Abgangsstoffe in den Abflußkanal des Nachbarn zu leiten das Recht hatte (über die weitere Fortschaffung der Fäkalien s. oben S. 23). Bauvorschriften für Aborte,

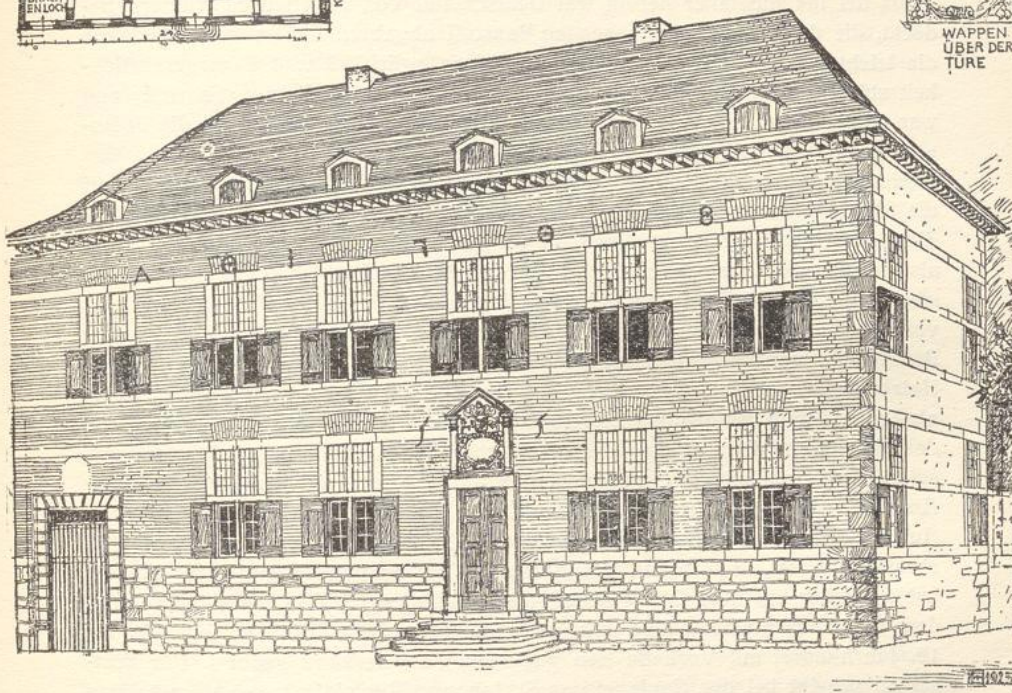
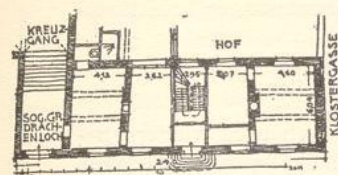


Abb. 51: Ritter-Chorus-Straße 7 (jetzige Propstei).

namentlich über den Abstand von der Nachbargrenze, finden sich schon früh, um 1400²⁾ sollte er in Aachen 2 $\frac{1}{2}$ Fuß abstehen.

¹⁾ 1677 verkauft Lamb. Pastor das Haus zur Täsche (Hof 14) an Lamb. Marchand mit dem Recht, »solch secret, so in seins Burghoffs [des Nachbarn] keller den Abfluß hat, zu gebrauchen macht haben solle, jedoch daß selbiges uff beiderseits kösten da nötig gereinigt werden solle« (Realisationsprotokoll 1677 Dezember 8; Macco, Familie Pastor, S. 218). — Die Witwe Gotth. Vetmenger klagt gegen Joh. Fischenich wegen der Reinigung und Reparatur des den Häusern Lichtenberg und Weinfäß (Hühnermarkt 1 u. 3) gemeinschaftlichen Appartements oder Privets (ZAGV 21, 1897, S. 1).

²⁾ »Item egeyn heymlicheit in mach verjeiren, ind mus ouch staen van anderen luden erva op syn erva derden halven voyss . . .«. Bruchstück eines Stadtrechtsbuchs von 1420–1440 (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 101, Nr. 16).

In Aachen haben die reichlichen Badegelegenheiten in den öffentlichen Badehäusern zur Vernachlässigung der häuslichen Badeanlagen geführt. Jedenfalls ist in keinem Plane Couvens für ein Aachener Haus ein Baderaum vorgesehen. Bis vor drei Jahrzehnten wurde auch bei größeren Mietwohnungen kein Badezimmer angelegt.

b) Aufbau im ganzen und in den Einzelheiten.

Bis tief ins Mittelalter herein war Deutschland von ungeheuren Wäldern bedeckt, die dann den nächstliegenden Baustoff abgaben. Zudem hatte das Holz die leichte Bearbeitung für sich. Dessen Vergänglichkeit und Feuergefährlichkeit störte zunächst wenig, galt doch das Haus noch lange als »Fahrniß« und war von leichter, daher unschwer ersetzbarer Ausführung. Auch was die Volksgesetze über den Wohnbau bringen, paßt nur auf das Holzhaus. Unter den Bauinnungen ist auch überall die der Zimmerer die älteste. In Aachen sind die Steinmetzen und die noch jüngeren Maurer nur sogenannte Spließe des Zimmerambachts gewesen. Noch im 13. Jahrhundert werden massive Häuser als »steinerne« hervorgehoben (Münstertotenbuch). Auch sind die Stadtbrände nur deshalb so häufig und so verheerend gewesen, weil sie fast nur Holzbauten vorfanden. Für Aachen machen die ältesten Stadtbilder von 1566, dann das Rathausbild von Merian von 1646¹⁾ das fast ausschließliche Herrschen der Holzbauweise zur Gewißheit. Es ist Fachwerkbau mit Lehmstakung der Felder, aber auch schon mit gefugter Ziegelausmauerung. Freilich hatte auch anderwärts der Holzbau in der Zeit, aus der die Aachen-Burtscheider Beispiele stammen, schon längst seinen Glanz eingebüßt. Man war auch aus renaissancestilistischen Anschauungen zu einheitlichen Wandflächen und zum Verputzen der ganzen Außenseiten übergegangen. Für das um 1630 entstandene Haus Lilienfaß in Erfurt steht fest, daß schon ursprünglich Verputz beabsichtigt war, ähnlich hat es sicher bei dem Obergeschoß des bekannten Goethehauses in Weimar, dem Frankfurter Goethehaus usw. gelegen. Besonders Frankfurt hat bis ins 19. Jahrhundert mit Vorliebe den geputzten Fachwerkbau geübt²⁾. Für Burtscheid scheint bei der Kaplanei von St. Johann, Abteiplatz 2, der Verputz von vornherein bestanden zu haben, bei dem Haus zur Krone, Hauptstraße 33, ist es zweifelhaft. Wie weit damals die Steinbauvortäuschung ging, zeigt das (nicht mehr bestehende) Schloß zu Salzdahlum, dessen Steinformen ganz aus Holz hergestellt und steinfarbig angestrichen waren. In Aachen machte man es mit allen Hauptgesimsen und Giebeln ebenso, z. B. am Wespienhaus. Die Verdrängung des Holzes durch Steinbau ging von unten nach oben. Zuerst schob man dem Holzbau das Steinfundament unter, dessen Herkunft von den Römern schon der Name ausweist. Dann folgte das Erdgeschoß. Viollet-Le-Duc³⁾ hat in dieser Mischbauweise den Ausdruck der Verbindung romanischer und germanischer Bausitte sehen wollen. Sie ist aber in Deutschland genau so

¹⁾ Huyskens, *Alt-Aachen*, Nr. 1 und 142.

²⁾ Lauffer, *Wohnbau in Frankfurt*, S. 80 f.

³⁾ Viollet-Le-Duc, *Dictionnaire VI, maison*.